

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich Heine Universität Düsseldorf
Germanistik II
Hauptseminar *Hermeneutik zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft*
Dozenten: Prof. Dr. Peter Tepe, Prof. Dr. Axel Bühler
WS 2008 / 2009

Stefan Zweigs *Schachnovelle*

-

Eine Basis-Interpretation

Stefan Führt

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Basis-Analyse	
2.1 Aufgaben der Basis-Analyse	S. 5
2.2 Inhaltsangabe	S. 5
2.3 Erzählhaltung in der <i>Schachnovelle</i>	S. 7
2.4 Handlung und erzählte Welt	S. 10
3. Basis-Interpretation	
3.1 Aufgaben der Basis-Interpretation	S.11
3.2 Das Textkonzept	S. 12
3.3 Das Literaturprogramm	S. 16
3.4 Das Überzeugungssystem	S. 20
4. Ausblick	S. 22
5. Literaturverzeichnis	S. 23

1. Einleitung

Die vorliegende Hausarbeit wendet die Methode der kognitiven Hermeneutik¹ auf Stefan Zweigs *Schachnovelle* an. Das Ziel der Arbeit ist es, die textprägenden Instanzen des Werkes herauszuarbeiten.

Das erste Kapitel (2.) beschreibt, wie der Text der Erzählung beschaffen ist und erfasst die Besonderheiten in der Strukturierung der *Schachnovelle*. Das zweite Kapitel (3.) erklärt auf Basis des festgestellten Textbestands und mit Hilfe der textprägenden Instanzen, wieso die Erzählung auf diese Weise konstruiert ist. Das dritte Kapitel (4.) fasst die Ergebnisse kurz zusammen und weist auf weitere Interpretationsansätze hin, die im Rahmen des Ausbaus der textprägenden Instanzen interessant sein könnten.

In Kapitel 2. soll zunächst im Unterkapitel 2.1 die Aufgaben und das Vorgehen der Basis-Analyse näher erläutert werden. Auf eine Inhaltsangabe (2.2) folgen eine Analyse der Erzählhaltung (2.3) und der Handlung (2.4). In Kapitel 3. werden zuerst kurz die Aufgaben der Basis-Interpretation erläutert (3.1). Darauf folgen Hypothesen über das Textkonzept (3.2), das Literaturprogramm (3.3) und das Überzeugungssystem (3.4), welches der *Schachnovelle* zu Grunde liegt.

Die *Schachnovelle* fand nach ihrem Erscheinen im Jahr 1942 kaum Beachtung in der Literaturwissenschaft. Johannes Klein widmete ihr in seiner *Geschichte der deutschen Novelle* einen kurzen Abschnitt, in dem er die Erzählung als psychologische Novelle klassifizierte und feststellte, dass es „in dieser ‚Schachnovelle‘ ebenso wenig um das Schach wie im ‚Kohlhaas‘ um die Pferde“² ginge. Mit wachsenden Verkaufszahlen und der Aufarbeitung des regen Briefverkehrs von Stefan Zweig rückte die *Schachnovelle* in den Fokus der Wissenschaft. Einige wichtige Werke seien hier vorgestellt. Donald G. Daviau und Harvey I. Dunkle veröffentlichten 1973 einen viel beachteten Aufsatz³, in dem sie der Einschätzung Kleins zustimmen und den psychologischen Interpretationsansatz weiter ausführen. Ingrid Schwamborn gab 1999 eine

¹ Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Würzburg 2007. Fortan benannt als Tepe (2007).

² Klein, Johannes: *Geschichte der deutschen Novelle von Goethe bis zur Gegenwart*. Wiesbaden 1954, S. 511.

³ Daviau, Donald G. und Dunkle, Harvey I.: *Stefan Zweigs „Schachnovelle“*, In: Monatshefte 65, 1, Wisconsin 1973, S.370-384. Fortan benannt als Daviau, Dunkle (1973).

umfangreiche Aufsatzsammlung heraus⁴, die Stefan Zweigs Leben in Brasilien und speziell die Entstehungsgeschichte der *Schachnovelle*, die dort geschrieben wurde, näher erläutert. Damit knüpft Schwamborn an einige Biographien von Stefan Zweig an, die dessen Beziehung zu Brasilien thematisieren. Die wichtigste Biographie zu diesem Thema ist wohl *Morte no Paraíso – A tragédia des Stefan Zweig* (1981) von Alberto Dines.

Abgesehen von den psychologischen und biographischen Aspekten der *Schachnovelle* steht das Motiv des Schachspiels im Mittelpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten. Als Erster beschäftigte sich hiermit J. Veselý in seinem Aufsatz *Das Spiel in der Schachnovelle* (1969).⁵

⁴ Schwamborn, Ingrid [Hg.]: *Die letzte Partie: Stefan Zweigs Leben und Werk in Brasilien*. Bielefeld 1999. Fortan benannt als Schwamborn (1999).

⁵ Veselý, Jiří: *Das Schachspiel in der Schachnovelle*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 13/1969, S. 517-523.

2. Basis-Analyse

2.1. Aufgaben der Basis-Analyse

Die Basis-Analyse ist der erste Arbeitsschritt der kognitiven Hermeneutik. Allgemeines Ziel der Basis-Analyse ist es, den Textbestand festzustellen, d.h. zu beschreiben, wie ein spezieller Text beschaffen ist.⁶ Die Informationen aus dem Erzähltext werden also ähnlich behandelt wie Informationen aus einem Sachtext, um so eine wissenschaftliche Basis für weitere Interpretationen zu erhalten. Tepe nennt dies den ersten objektiven Sinn, den Textwelt-Sinn.

Da eine vollständige Basis-Analyse den Rahmen der Arbeit sprengen würde, beschränkt sich die Arbeit auf einen allgemeinen Überblick über die Erzählhaltung und die Handlung und analysiert nur die Textstellen detailliert, die für die darauf folgende Basis-Interpretation wichtig sind.

Es soll nachvollziehbar gemacht werden, wie die Textwelt der *Schachnovelle* beim Lesen konstruiert wird, und um was für eine Art von Welt es sich in der Erzählung handelt – diese muss nämlich nicht zwingendermaßen der Lebenswelt des Lesers ähneln.⁷ Deshalb folgt auf eine Inhaltsangabe der *Schachnovelle* die Analyse ihrer Erzählhaltung und Handlung.

2.2. Inhaltsangabe

In der *Schachnovelle* von Stefan Zweig aus dem Jahr 1942 beschreibt ein unbenannter Ich - Erzähler das Zusammentreffen der beiden Schachgenies Mirko Czentovic und Dr. B. auf einem Passagierdampfer, der sich auf dem Weg von New York nach Buenos Aires befindet. Nachdem der Erzähler die beiden Hauptcharaktere kennengelernt hat, initiiert er eine Schachpartie zwischen den Spielern. Während Dr. B. das erste Aufeinandertreffen noch gewinnen kann, verfällt er in der zweiten Partie dem Wahnsinn und verliert.

Die Erzählung beginnt kurz bevor das Passagierschiff von New York nach Buenos Aires ablegt. Der Ich-Erzähler erfährt, dass der aktuelle Schachweltmeister Mirko Czentovic an Bord des Schiffes ist. Ein Bekannter erzählt ihm dessen Lebensgeschichte.

⁶ Vgl. Tepe (2007), S.50-57. Hier finden sich nähere Erläuterungen zu den Begriffen Basis-Analyse und Textwelt-Sinn.

⁷ Vgl. Frank, Manfred: *Textauslegung*. In: Erkenntnis der Literatur. Hrsg. v. Dietrich Harth u. Peter Gebhardt, Stuttgart 1982, S.123.

Czentovic ist nach dem Tod seines Vaters bei einem Pfarrer in der südslawischen Provinz aufgewachsen. Nachdem der als träge und wenig intelligent geltende Junge eine Schachpartie für den Pfarrer zu Ende gespielt und gewonnen hat, tritt sein außerordentliches Schachtalent zu Tage. Er besiegt alle Spieler aus der Region und wird deswegen zur Ausbildung nach Wien geschickt. Obwohl er es nie fertig bringt, Partien blind zu spielen, wird er mit zwanzig Jahren Weltmeister und reist seitdem durch die Welt, um bei Turnieren Geld zu verdienen.

Die Neugier des Ich-Erzählers ist durch den Bericht geweckt und er beschließt, Czentovic während der Reise genauer zu beobachten. Am dritten Tag gelingt es ihm, mit Hilfe des reichen Tiefbauingenieur McConnor, den Schachweltmeister für 250 Dollar zu einer Partie gegen die anwesenden Passagiere zu bewegen. Das erste Aufeinandertreffen gewinnt Czentovic mühelos, bei der anschließenden Revanche greift jedoch ein Unbekannter ein und verhilft der Spielgemeinschaft zu einem Remis. McConnor versucht daraufhin, eine Partie zwischen dem Weltmeister und dem Unbekannten zu organisieren. Dieser lehnt ab, mit der Begründung, er habe seit 25 Jahren an keinem Schachbrett mehr gesessen. Daraufhin beschließen McConnor und der Ich-Erzähler, den Fremden zu einem weiteren Spiel am nächsten Tag zu überreden.

In einem anschließenden Gespräch mit Dr. B. (so wird dieser vom Erzähler im Folgenden genannt, nachdem der Unbekannte sich als Angehöriger des österreichischen Adels vorgestellt hat) erfährt der Erzähler, wie Dr. B. seine erstaunlichen Schachkenntnisse erworben hat.

Dieser hat in einer Rechtsanwaltskanzlei gearbeitet und das Vermögen des österreichischen Adels und des Klerus verwaltet. Nach der Machtergreifung Hitlers versucht er, die Besitztümer seiner Klienten zu retten, wird jedoch von einem Gehilfen verraten und in einem Wiener Hotel in Isolationshaft gesperrt. Die Einsamkeit in dem leeren Zimmer und die ständigen Verhöre setzen ihm psychisch stark zu. Nach vier Monaten, als sein Widerstand fast gebrochen ist, gelangt Dr. B. durch Zufall an ein Schachrepetitorium. Er spielt die darin enthaltenen Partien mit Hilfe eines Betttuchs und Brotkrumen nach. Nach ein paar Tagen kann er das Schachbrett und seine Figuren vor seinem inneren Auge sehen und alle Partien blind nachspielen. Diese Beschäftigung hilft Dr. B., zweieinhalb bis drei Monate die Isolation und die Verhöre zu überstehen. Er beginnt schließlich, gegen sich selbst Schach zu spielen. Diese logische Absurdität führt

zu einem geistigen und körperlichen Zusammenbruch. Dr. B. erwacht schließlich in einem Hospital und der behandelnde Arzt sorgt für seine Entlassung.

Bei dem Anblick der Schachpartie auf dem Passagierschiff ist Dr. B. nun bewusst geworden, dass man Schach tatsächlich mit einem realen Partner spielen kann. Er erklärt sich bereit, genau eine Partie zu spielen, um festzustellen, ob er in der Gefangenschaft wirklich Schach gelernt hat, oder ob er schon früh dem Wahnsinn verfallen war. Bei dieser einen Partie solle es allerdings bleiben, um einen möglichen Rückfall zu vermeiden.

Bei dem Spiel, das am darauffolgenden Tag stattfindet, überlegt Czentovic bei jedem Zug sehr lange. Dr. B. hingegen denkt meist nur kurz nach und scheint sämtliche Züge seines Gegners vorauszuahnen. Obwohl die langen Wartezeiten ihm sichtlich zusetzen und er beginnt, die Ausmaße seiner alten Gefängniszelle während der Wartezeiten abzulaufen, gewinnt Dr. B. die Partie. Czentovic bietet ihm ein weiteres Spiel an, auf das Dr. B. entgegen seines Vorsatzes eingeht. Es baut sich eine merkliche Spannung zwischen ihnen auf. Der Schachweltmeister hat die Schwäche seines Gegenübers erkannt und nimmt für die simpelsten Züge viel Zeit in Anspruch, woraufhin Dr. B. zusehends die Kontrolle verliert. Er beginnt, wirre Kombinationen vor sich hinzusprechen und sagt grundlos „Schach“ an. Dr. B. hat in seinem Kopf andere Partien gespielt und den Bezug zur Realität verloren. Der Ich-Erzähler holt ihn in diese zurück und erinnert ihn an seine Krankheit. Während Dr. B. sich mit dem Vorsatz zurückzieht, niemals wieder eine Schachpartie zu spielen, genießt Czentovic höhnisch seinen Triumph.

2.3. Erzählhaltung in der *Schachnovelle*

Die Erzählsituationen in der *Schachnovelle* sind klar strukturiert und lassen sich in fünf Teile gliedern: Die Einleitung (S.7f)⁸, die Vorgeschichte Czentovics (S.7-18), das erste Aufeinandertreffen von Czentovic und Dr. B. (S.18-43), die Vorgeschichte von Dr. B. (S.44-94) und das zweite Aufeinandertreffen (S.94-110).

Die kurze Einleitung spielt in der Erzählgegenwart, die Erzählung beginnt also auf der extradiegetischen Ebene.⁹ Der Ich-Erzähler beschreibt szenisch den Ort der Erzählung, einen Passierdampfer, der kurz vor der Abfahrt von New York nach

⁸ Sofern nicht anders gekennzeichnet, beziehen sich alle Seitenangaben in dieser Arbeit auf Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Frankfurt a. M. ⁵³2005.

⁹ Die Analyse zur Erzählhaltung und zur Handlung stützt sich auf folgende Arbeit: Menzel, Matias / Scheffel, Michael: *Einführung in der Erzähltheorie*. München ³2002.

Buenos Aires steht. Dies geschieht aus einer internen Fokalisierung, der Erzähler spricht also aus der Mitsicht einer Figur und sagt nicht mehr, als diese Figur weiß. Er berichtet im epischen Präteritum, es handelt sich also um einen späteren Erzählzeitpunkt. Der Adressat der Erzählung ist unbekannt. Durch die szenische Darstellung und die folgende direkte Anrede des Ich-Erzählers durch einen Freund, entsteht eine unmittelbare Nähe zum erzählten Geschehen.

Die Distanz wird mit Beginn des zweiten Teils vergrößert: Die Rahmenhandlung an Bord des Schiffes wird verlassen, mit der Vorgeschichte Czentovics wechselt die Erzählung auf eine intradiegetisch-heterodiegetische Ebene. Außerdem tritt eine Anachronie in Form einer Analepse auf, die Erzählung verlässt also die Erzählgegenwart, was ebenfalls zu einer größeren Distanz führt. Der Erzähler wechselt von der internen Sicht zur Nullfokalisierung, und berichtet so über die Ereignisse, die sich in Czentovics Leben zugetragen haben. Dies geschieht anekdotenhaft, szenisches und zeitraffendes Erzählen wechseln sich ab.

Die Binnengeschichte hat am Beginn der Erzählung scheinbar nur eine explikative Funktion. Sie soll den Leser über den Charakter Czentovic aufklären und erläutern, wie er das Schachspiel erlernt hat. Im Hinblick auf die Gesamtkomposition der *Schachnovelle* kommt ihr allerdings noch eine korrelative Funktion zu, da der narrative Adressat so die Charaktere Czentovic und Dr. B. und ihre Beziehung zum Schachspiel vergleichen kann.

Der dritte Teil setzt mit einer längeren direkten Rede des „Bekannteren“ ein. Auf diese Weise wird die Erzählung auf die extradiegetische Ebene zurückgeholt und durch die direkte Figurenrede, die sich an den Ich-Erzähler richtet, ist der Leser wieder in unmittelbarer Nähe zum Geschehen. Außerdem spricht der Erzähler, wie in der gesamten Rahmenhandlung, wieder aus einer internen Sicht. Nach einer längeren Wiedergabe der Meinung des Ich-Erzählers zum Schachspiel, fasst dieser seine ersten Versuche, mit dem Schachweltmeister Kontakt aufzunehmen, zeitraffend zusammen. Da diese fehlschlagen, wird er erstmals in der Geschichte selbst aktiv, baut ein Schachbrett auf, um auf diese Weise Czentovic neugierig zu machen. Doch dadurch wird erst einmal McConnor angelockt und hat seinen ersten Auftritt.

Die Beschreibung McConnors (S.26f) ist detailreich und geschieht ebenfalls aus der internen Sicht der Erzählerfigur. Allerdings tritt bei der Schilderung eine Anachronie auf. Um dem Leser nach der äußeren Beschreibung auch einen

Einblick in McConnors Charakter zu gewähren, erklärt der Ich-Erzähler vorwegnehmend, wie ernst der Erfolgsmensch Spiele nimmt und wie aggressiv er auf Niederlagen reagiert. Der Grund für diese Prolepse wird in der Basis-Interpretation genauer erklärt.

Nachdem die Spielgemeinschaft die erste Partie gegen den Weltmeister verloren hat, wird ein weiteres Mal McConnors überzogene Reaktion auf die Niederlage detailliert beschrieben (S.35). Durch das Auftauchen McConnors, der jetzt die Handlung vorantreibt, zieht sich der Ich-Erzähler wieder in eine passive Beobachterposition zurück. Auffällig ist, dass der monomane Charakter Czentovics – der ja eigentlich im Zentrum des Interesses des Ich-Erzählers zu sein scheint – nach der ersten Partie nicht weiter beschrieben wird.

Die zweite Schachpartie, in die Dr. B. eingreift, wird detaillierter durch den Ich-Erzähler beschrieben. Direkte Figurenrede und zeitraffendes Erzählen wechseln sich ab.

Zu Beginn des vierten Teils der *Schachnovelle* verlässt der Ich-Erzähler noch einmal kurz seine Beobachterposition, um Dr. B. zu einem direkten Duell mit Czentovic zu bewegen. Ähnlich wie er zu Beginn der Erzählung aktiv wurde, um den sonderbaren Schachweltmeister kennenzulernen, greift er ein weiteres Mal aktiv ins Geschehen ein, da er den Unbekannten studieren, und den arroganten Czentovic verlieren sehen möchte. Nachdem Dr. B. eingewilligt hat, eine weitere Partie zu spielen, beginnt ein langer Monolog, in welchem Dr. B. seine Vorgeschichte erzählt. Somit tritt eine weitere Analepse auf und die Erzählung wechselt wiederum auf eine intradiegetisch-heterodiegetische Ebene. Da Dr. B. im Gegensatz zur Czentovic in seiner Vorgeschichte selbst als Erzähler fungiert, ist die Wirkung auf den Leser viel unmittelbarer. Diese Wirkung wird durch lange Passagen szenischen Erzählens und detailreiche Beschreibungen seiner Qualen gesteigert.

Mit dem Ende des Monologs beginnt der letzte Teil der *Schachnovelle*. Die Erzählung kehrt in die Erzählgegenwart zurück und der Ich-Erzähler beschreibt die folgenden Schachpartien wieder aus seiner unbeteiligten Beobachterposition. Lediglich am Ende der Geschichte greift er ein drittes und letztes Mal aktiv in die Handlung ein, um Dr. B. aus seinem „Schachfieber“ zu befreien.

2.4 Handlung und erzählte Welt

Die Handlungsstruktur der *Schachnovelle* korrespondiert mit den verschiedenen Erzählsituationen und lässt sich in die gleichen fünf Abschnitte unterteilen (s.o.). Das zentrale Motiv der Novelle ist das Schachspiel. Es ist ein dynamisches Motiv, da das königliche Spiel die Handlungen und das Verhalten der Hauptfiguren beeinflusst. Der äußere Handlungsverlauf lebt von der Dramatik der Schachpartien.¹⁰ Die Geschehnisse an Bord des Passagierdampfers bilden eine Geschichte¹¹, da die Handlungen motiviert und kausal miteinander verknüpft sind. Die beiden Binnenerzählungen sind Episoden, die ebenfalls eine kausale Funktion erfüllen; sie erläutern die speziellen Fähigkeiten und Verhaltensweisen der Protagonisten. Die Geschehnisse an Bord laufen auf das Duell der beiden Schachgenies hinaus. Dr. B.'s Vorgeschichte bildet dabei ein retardierendes Moment, welches den Leser auf zwei mögliche Ausgänge der Erzählung vorbereitet.

Die Handlung der *Schachnovelle* ist – ihrer Gattung entsprechend – auf das Wesentliche reduziert. Lediglich Dr. B., Czentovic und McConnor werden charakterisiert.¹² Andere Personen, wie z.B. die Frau des Ich-Erzählers, die nur ein einziges Mal erwähnt wird (S.25), bleiben konturlose Statisten. Über den Ich-Erzähler bekommt der Leser ebenfalls wenige Informationen. Er ist österreichischer „Landsmann“ (S.46) von Dr. B. und die Tatsache, dass er mit Dr. B.'s „hochangesehene[m] altösterreichischen“ (S.46f) Familiennamen „sofort vertraut“ (S.46) ist, lässt den Leser vermuten, dass der Ich-Erzähler ebenfalls zur österreichischen Oberschicht gehört. Seinen Kommentaren zum Schachspiel und zum Geschehen auf dem Schiff kann man entnehmen, dass es sich bei ihm um einen Bildungsbürger handelt. Unterstrichen wird das von seinem klugen taktischen Vorgehen; so legt er etwa einen Köder aus, um Czentovic näher kennenzulernen (S.25) und verschweigt Dr. B., dass McConnor den Schachweltmeister für die Partien bezahlt hat, um Dr. B. nicht zu verunsichern.

¹⁰ Vgl. Landthaler, Bruno: *Das „göttliche“ Schach. Die Schachnovelle von Stefan Zweig*. In: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1996, S.253.

¹¹ Zur Abgrenzung der Begriffe „Geschichte“ (plot) und „Geschehen“ (story), s.: Martinez, Matias / Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München 2002, S.109f.

¹² Eine umfassende Charakterisierung der Hauptcharaktere Dr. B., Czentovic und McConnor würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Für die weitere Interpretation wichtige Charaktermerkmale werden an den entsprechenden Stellen der Arbeit analysiert.

Die erzählte Welt in der *Schachnovelle* ist realistisch konstruiert. Zweig verknüpft in der Einleitung der Geschichte das Geschehen an Bord des Passagierdampfers mit der realen Welt, indem er mit New York und Buenos Aires die Route des Schiffes angibt. Der Ich-Erzähler beschreibt eine „übliche Geschäftigkeit und Bewegung der letzten Stunden“ (S.7), bevor der Dampfer ablegt, wodurch der Eindruck einer dem Leser geläufigen Welt entsteht. Diese stabile und homogene Welt wird im Verlauf der Erzählung beibehalten. Lediglich bei der Beschreibung der Schachfähigkeiten der beiden monomanischen Hauptcharaktere wird die Ordnung der erzählten Welt gestört. So bringt es Czentovic nie fertig, eine Partie blind zu spielen (S.15), während Dr. B. zu einem perfekten Schachspieler allein durch das Studium des entwendeten Schachrepetitoriums wird. Es ist schwer vorstellbar, dass ein Schachweltmeister nicht fähig ist, eine Partie blind zu spielen. Die Geschichte Dr. B.'s ist „nicht nur unwahrscheinlich, sondern unmöglich. Auch für den begabtesten Menschen wäre es völlig unmöglich, ohne jeden Kontakt mit der letzten Schachtheorie, ohne jede Praxis mit stärkeren Gegnern [...] das hohe Niveau des Spiels zu erreichen.“¹³ Diese dramaturgisch notwendigen Unstimmigkeiten fallen allerdings nur Schachkennern auf.

3. Basis-Interpretation

3.1 Aufgaben der Basis-Interpretation

Die Basis-Interpretation ist der zweite Arbeitsschritt der kognitiven Hermeneutik. Ziel der Basis-Interpretation¹⁴ ist es, zu erklären, warum der vorliegende Text auf die festgestellte Weise konstruiert wurde. Hierfür werden Hypothesen über die textprägenden Instanzen aufgestellt, die am zugrunde liegenden Text überprüft werden. Tepe empfiehlt, in der Basis-Interpretation drei Prägungsinstanzen zu untersuchen: das Textkonzept (spezielles künstlerisches Ziel), das Literaturprogramm (allgemeines künstlerisches Ziel) und das Überzeugungssystem. Tepe nennt dies den zweiten objektiven Sinn, den Prägungs-Sinn. Hierbei werden solche Hypothesen aufgestellt, die sich am zwanglosesten mit dem Text in Einklang bringen lassen.

¹³ Veselý, Jiří: *Das Schachspiel in der Schachnovelle*. Zitiert nach: Schwamborn, Ingrid: *Schachmatt im brasilianischen Paradies*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 34 (1984). S. 142.

¹⁴ Vgl. Tepe (2007), S.56-90. Hier finden sich nähere Erläuterungen zur Basis-Interpretation und den textprägenden Instanzen.

3.2 Das Textkonzept

Die *Schachnovelle* ist angelegt als eine Charakterstudie dreier monomanischer Charaktere. Stefan Zweig stellt ihre Reaktionen beim Schachspiel gegenüber¹⁵, um sie auf diese Weise zu kontrastieren. Diese These kann sowohl auf struktureller und als auch auf inhaltlicher Ebene belegt werden.

Der Ich-Erzähler gibt nach der Vorgeschichte Czentovics einen Hinweis auf das Thema, welches der *Schachnovelle* zu Grunde liegt:

Alle Arten von monomanischen, in eine einzige Idee verschossenen Menschen haben mich zeitlebens angereizt [...]. So machte ich aus meiner Absicht, dieses sonderbare Speziemen intellektueller Eingeleisigkeit auf der zwölfwägigen Fahrt bis Rio näher unter die Lupe zu nehmen, kein Hehl. (S.19)¹⁶

Um dieses Ziel zu erreichen, verlässt der Ich-Erzähler seine unbeteiligte Beobachterposition (s. 2.3), greift aktiv in die Handlung ein und stellt Czentovic mit Hilfe seiner Frau eine Falle, durch die allerdings erstmal nur McConnor angelockt wird. McConnor ist der erste monomanische Charakter, dem der Ich-Erzähler persönlich begegnet. Er wird als rücksichtsloser „selbstbesessener Erfolgsmensch“ dargestellt, der auch „im belanglosesten Spiel eine Niederlage schon als Herabsetzung“ seines „Persönlichkeitsbewußtseins“ empfindet (S.26). In seiner „ehrgeizigen Verbissenheit“ (S.27) ist er von der einen Idee durchdrungen, in Allem der Beste sein zu müssen. Diese Einstellung hat ihm zu finanziellem Reichtum verholfen.

McConnor wird eindeutig negativ dargestellt und, wie bei der Analyse der Erzählhaltung gezeigt wurde (s. 2.3), der Ich-Erzähler nimmt diese Charakterisierung McConnors vorweg. Im Laufe der Erzählung lernt er trotz der Niederlagen bei den Schachpartien gegen den Ich-Erzähler nichts dazu und gesteht keine Fehler ein. Es handelt sich also um einen statischen Charakter, der

¹⁵ Vgl. Daviau, Dunkle (1973), S. 371f.

¹⁶ Obwohl diese Textstelle das Thema der Erzählung aufzeigt, ist sie doch an einer irreführenden Position im Text platziert, da der Leser zu diesem Zeitpunkt davon ausgeht, dass Czentovic das primäre Objekt der Charakterstudie ist. Die Hauptfigur Dr. B. tritt erst später in der Erzählung auf. Dass es sich bei Dr. B. um den Hauptcharakter handelt, lässt sich an der Erzählhaltung und dem Umfang seiner Vorgeschichte belegen. Die Ereignisse während der Gestapogefangenschaft nehmen ca. ein Drittel des Textes ein und bilden damit den längsten Abschnitt der Novelle. Zudem fungiert Dr. B. selbst als Erzähler und durch seinen langen, emotionalen Monolog bekommt der Leser durch den dramatischen Erzählstil einen distanzlosen Einblick in seinen Charakter. Czentovics Vorgeschichte ist wesentlich kürzer und wird lediglich episodenhaft zusammengefasst. Seine Verhaltensweise verändert sich kaum und er bildet eine Art Konstante, an welcher Dr. B.'s Veränderungen aufgezeigt werden.

sich im Laufe der Handlung nicht verändert (genauso wenig wie sich Czentovic verändert, s.u.).

McConnor erfüllt auf diese Weise für das Textkonzept eine wichtige Funktion: Auf der Ebene der Handlungsmotivierung ist er der negative Gegenpart zum Ich-Erzähler. Das Gegensatzpaar Ich-Erzähler / McConnor steht auf dieser Stufe stellvertretend für die Hauptkonkurrenten Dr. B. / Czentovic. Dies ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen, da McConnor ja der scheinbare Gegner Czentovics am Schachbrett ist und diesen auch als unangenehmen Menschen bezeichnet (S.30). Allerdings kann er die überzogene Honorarforderung Czentovics nachvollziehen (S.30) und auf charakterlicher Ebene ist er ebenso „rücksichtslos“ (S.26) und wenig einfühlsam wie Czentovic.¹⁷

Der Gegensatz zwischen Ich-Erzähler und McConnor wird auch im Schachspiel deutlich. Der Ich-Erzähler schätzt seine Fähigkeiten realistisch ein. Er sieht sich selbst nicht als ernstlichen Schachkünstler (S.25), sondern als drittklassigen Spieler (S.29). Er spielt Schach „im wahrsten Sinne des Wortes“ (S.25). McConnor hingegen „ernstet“ (S.25) Schach. Er wird mürrisch, wenn er verliert und erfindet fadenscheinige Ausreden, um nicht als Verlierer dazustehen. Er empfindet Niederlagen als Erniedrigung und fordert umgehend Revanche. Dem Ich-Erzähler missfällt dieser „deplacierte[...] Ehrgeiz“ (S.31), aber er schaut darüber hinweg, da es der einzige Weg ist, Czentovic näher kennenzulernen.

Durch das Einwirken dieser beiden gegensätzlichen Charaktere kommt es zum Höhepunkt der Geschichte, dem Aufeinandertreffen der beiden monomanen Gegenspieler Dr. B. und Czentovic. Um diese unerhörte Begebenheit zu verstehen, werfen wir einen genaueren Blick auf die Darstellung und Charakterisierung der Hauptcharaktere.

Czentovic wird zu Beginn der Novelle eingeführt. Im Zentrum seiner anekdotenhaften Biographie steht der Zwiespalt zwischen seiner mangelnden Intelligenz und seinem außerordentlichen Schachtalent. Während er lediglich in den Anekdoten aus dem ländlichen Banat (S.12ff) nicht negativ dargestellt wird¹⁸, ist der Rest der Beschreibung ironisierend und abwertend. Hierbei ist auffällig, dass zur negativen Darstellung Czentovics meist geistige Größen herangezogen

¹⁷ Die fehlende Einfühlsamkeit wird deutlich, wenn er den sichtlich verwirrten und kranken Dr. B. als „Damned fool!“ beschimpft (S.110).

¹⁸ Der „Nationalstolz“ (S.14) der Einheimischen ist durch ihren „Wunderknaben“ (S.13) geweckt worden.

werden. So verspotten „Schachmeister, die in ihren Reihen die verschiedensten Typen intellektueller Überlegenheit“ (S.16) vereinen, die mangelnde imaginative Kraft und fehlende Eloquenz Czentovics und es wird herausgestellt, dass er keine Werte „außer Schach und Geld“ (S. 19) kennt, da er „nicht mit der leisesten Ahnung behaftet ist, daß ein Rembrandt, ein Beethoven, ein Dante, ein Napoleon je gelebt haben“ (S.19). Sein Verhalten erinnert an ein instinktgesteuertes Tier.

Im Zusammenhang mit Czentovic wird das Schachspiel mit Kriegen und Kämpfen verglichen („Zweikampf“, „Champion“, „gegen die verschiedenen Spieler zu kämpfen“, „Kutusow“, „Fabius Cunctator“) und betont, dass er nicht in der Lage ist, die künstlerischen und wissenschaftlichen Dimensionen des Spiels nachzuvollziehen.¹⁹

Am Bord des Passagierdampfers werden die Charakterzüge aus seiner Vorgeschichte bestätigt und Czentovic verändert sich im Laufe der Handlung nicht. Er tappt wie ein „Auerhahn“ in die „primitive Falle“ (S.24f), ist unhöflich und „präpotent“. Als er während der zweiten Partie gegen die Schachgemeinschaft auf Widerstand trifft, mustert er die Reihen der Spieler und erkennt am Ende der Partie seinen wirklichen Gegner. Auch hier zieht der Ich-Erzähler wiederum einen Vergleich zum Instinkt eines Tieres („Wie ein Pferd [...]“ S.42). Außerdem zollt er der Leistung seines Gegners, ähnlich wie McConnor, keinen Respekt („[...] deshalb habe ich ihm auch absichtlich eine Chance gelassen.“ S. 44). In der letzten Partie spielt der „geschulte Taktiker“ „boshaft langsam“ (S.104f) und genießt mit höhnischem Lächeln den von ihm intendierten Zusammenbruch des Gegners und damit seinen Sieg (S.107f). Der „unmenschliche Schachautomat“ (S.34) ist zu keinem Mitleid fähig.

Czentovic, eine Art „Schachkriegsmaschine“, steht der Hauptfigur Dr. B. gegenüber und konfrontiert ihn durch lange Denkpausen beim Schachspiel mit einer Situation, die der Leere und Isolation in dessen Gefangenschaft ähnlich ist.

Dr. B., der vom Aufbau der Novelle geforderte Gegenspieler des negativ dargestellten Czentovic, tritt erst nach gut einem Drittel der Erzählung auf (S. 37) und ist einer der „Typen intellektueller Überlegenheit“ (S.16), die normalerweise

¹⁹ Czentovic wird mit einem Virtuosen gleichgesetzt, der ohne Partitur nicht spielen kann (S.16). Diese Einschätzung ist von Bedeutung, da der Ich-Erzähler in seinem Kommentar das Spiel als Mischung zwischen Kunst und Wissenschaft beschreibt, welches nur von „spezifische[n] Genies“ gemeistert werden kann. Diese Schachgenies vergleicht er mit Mathematikern, Dichtern und Musikern (S.21ff).

in die Position eines Großmeisters kommen. Er kommt aus der österreichischen Oberschicht (S.46f) und aus seiner Geschichte über die Gefangenschaft kann man entnehmen, dass er gebildet ist. Er hat das Gymnasium besucht, kennt Homer und die Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches (S.62). Außerdem gelingt es ihm, im Gegensatz zu Czentovic, schon nach kurzer Zeit, Schachpartien blind zu spielen, was zeigt, dass Dr. B. dem Weltmeister an imaginativer Kraft überlegen ist. Während Czentovic durch seine Darstellung von großen Künstlern und Intellektuellen abgegrenzt wird, geschieht bei der Beschreibung Dr. B.'s das Gegenteil. So taucht beispielsweise sein Familienname im „engsten Freundeskreise Schuberts“ (S.47) auf.

Auch im Schachspiel ist Dr. B. der bewundernswerte Gegenpart zum Automaten Czentovic, denn er legt eine „unverkennbare[...] Spielkunst“ (S.45) an den Tag. Bei seinem ersten Auftritt, der zum Remis der Schachgemeinschaft gegen den Weltmeister führt, wird Dr. B. mit einem Engel verglichen (S.38). Sein Auftritt hat etwas Übernatürliches. Wie der Ich-Erzähler hat er vor seiner Gefangenschaft Schach nur aus Langeweile *gespielt* (S.71). In der Gefangenschaft ist er dann gezwungen, sich näher mit Schach zu befassen, und schon nach kurzer Zeit beherrscht er das Spiel, „wie ein Musiker“, dem „der bloße Anblick der Partitur schon genügt, um alle Stimmen und ihren Zusammenklang zu hören.“ (S.73f). Hier wird der grundlegende Unterschied zwischen den Spielweisen der beiden Kontrahenten besonders deutlich. Auf der einen Seite der „Schachautomat“, der sich die vielen Dimensionen des Spiels nicht vorstellen kann, auf der anderen Seite der Schachkünstler, der Unterschiede in der Spielweise mit der persönlichen Note eines Dichters vergleicht (S.75).

Doch diese künstlerische Herangehensweise an das Spiel wird Dr. B. in der Gestapogefangenschaft zum Verhängnis.²⁰ Durch die Isolationshaft ist er gezwungen, sich mit den Meisterpartien aus dem Schachbuch zu beschäftigen, um nicht den Verstand zu verlieren. Anfangs spielt er die Partien nach und lernt sie auswendig. Das ständige Wiederholen verliert mit der Zeit den Reiz des Neuen, und Dr. B. sieht sich gezwungen, neue Partien zu erfinden, um nicht erneut „von dem grauenhaften Nichts“ (S.78) erdrückt zu werden. Im Gegensatz zu Czentovic

²⁰ Die Kommentare des Ich-Erzählers weisen schon früh in der *Schachnovelle* auf diese Entwicklung hin, denn dieser kann sich keinen „geistig regsamen Menschen“ vorstellen, der Jahre lang „die ganze Spannkraft seines Denkens immer und immer wieder an den lächerlichen Einsatz wendet, einen hölzernen König auf einem hölzernen Brett in den Winkel zu drängen“ (S.23f).

ist er zu diesem schöpferischen Akt fähig. Allerdings gerät er durch die Absurdität, Schach gegen sich selbst zu spielen, in eine „fast manische Erregung“, die in einer „künstlichen Schizophrenie“ (S.82) endet. Die „monomanische Besessenheit“ (S.85f) treibt ihn schließlich in einen körperlichen und geistigen Zusammenbruch.

Hier schließt sich der Kreis des Textkonzepts, das durch den Ich-Erzähler mit dessen vorausdeutender Bemerkung nach der Vorstellung Czentovics angedeutet wurde (s.o.), denn mit Dr. B. wurde ein neuartiger monomanischer Charakter durch die Grausamkeit der Isolationshaft geschaffen. Dr. B. selbst hebt diese Besonderheit hervor, denn er geht davon aus, dass diese Monomanie „bei einem normalen Menschen in normalem Zustand undenkbar“ (S.82) wäre.²¹

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die *Schachnovelle* als Darstellung dreier monomaner Charaktere angelegt ist:

„Czentovic by accident of birth, McConnor because of intellectual limitations and egotism, and Dr. B., who has been artificially deformed in one specific area of life by imprisonment and mistreatment.“²²

Hierbei liegt der Fokus auf dem neuartigen, sich veränderndem Charakter Dr.B., die statischen Typen Czentovic und McConnor haben im Textkonzept lediglich eine korrelative und dramaturgische Funktion.²³

Die Konsequenzen, die sich aus dem Sieg und der anschließenden Niederlage dieses neuartigen Monomanen beim Schachspiel gegen Czentovic ableiten lassen, werden in Punkt 3.4 näher betrachtet.

3.3 Das Literaturprogramm

Obwohl der *Schachnovelle* auf Grund ihrer biographischen Einflüsse eine besondere Stellung in Stefan Zweigs Werk zukommt (vgl. 4. Ausblick), bildet sie doch eine formale und thematische Fortführung vorangegangener Werke. Bestimmte Muster des Novellenaufbaus und der Erzählhaltung auf formaler, sowie die Thematisierung von Spielleidenschaft und den Problemen des

²¹ An dieser Stelle wird noch einmal seine Haft prägnant zusammengefasst, um das Artifizielle seiner Monomanie hervorzuheben: Er wurde gewaltsam „aus aller Normalität gerissen“, obwohl er unschuldig war, und dann monatelang „raffiniert mit Einsamkeit gemartert“.

²² Daviau, Dunkle (1973), S.371f.

²³ Anhand der Interpretationen des Literaturprogramms und des Überzeugungssystems lassen sich weitere Funktionen von Czentovic und McConnor erklären.

Humanismus und Faschismus (s. 3.4) auf inhaltlicher Ebene finden sich in vielen anderen Texten Zweigs.

Zweig hat eine Reihe weiterer Novellen verfasst und diese nach einem ähnlichen Muster konstruiert.²⁴ Er nutzt in vielen Fällen²⁵ einen Ich-Erzähler, der mit seiner distanzlosen Erzählweise das Interesse des Lesers wecken und für erhöhte Glaubwürdigkeit der Geschichte sorgen soll. Die Wirkung der Authentizität der Novellen wird von Zweig gesteigert, indem er einen realen Ort angibt, an dem sich das Geschehen zugetragen hat. So spielt *Amokläufer* beispielsweise „im März des Jahres 1912“ auf dem Überseedampfer „Oceania“ und *Unvermutete Bekanntschaft mit einem Handwerk* beginnt an einem „merkwürdigen Aprilmorgen 1931“ am Pariser Bahnhof Gare de l'Est.

Eine weitere Parallele der *Schachnovelle* zu anderen Erzählungen Zweigs ist, dass die Hauptperson nur mit Initialen benannt wird (z.B. Mrs. C. in *Vierundzwanzig Stunden im Leben einer Frau*). Wie im Falle des Dr. B. gewährt der Ich-Erzähler den Charakteren aus Rücksicht über deren tragische Schicksale scheinbare Anonymität. Auch dieses Vorgehen Zweigs dient der Inszenierung von Authentizität.²⁶

In der *Schachnovelle* wird Dr. B. von innen charakterisiert, während bei Czentovic dieser Versuch nicht unternommen wird. Diese Konstruktion dient hauptsächlich der Kontrastierung der beiden Personen, allerdings finden sich in Zweigs Novellen einige „unterschiedliche Schilderungen der Personen, je nachdem, ob sie der sozialen Grundschicht oder der sogenannten Oberschicht angehören.“²⁷ Es wird vermutet, dass der um realistische Erzählungen bemühte Zweig glaubte, sich besser in diese Figuren hineinversetzen zu können, da er selbst aus der österreichischen Oberschicht kam.²⁸

Auch thematisch passt die *Schachnovelle* in Stefan Zweigs Literaturprogramm.

²⁴ Für eine umfassende Analyse zu der Funktion des erzählerischen Rahmens bei Stefan Zweig siehe: Turner, David: *The function of the narrative frame in the 'Novellen' of Stefan Zweig*. In: *The Modern Language Review* (1981), Volume 79, S.116-128. Fortan benannt als Turner (1981).

²⁵ So z.B. bei *Der Amokläufer*, *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau*, *Die Mondscheingasse*, *Sommernovelette*, *Die unsichtbare Sammlung*, *Unvermutete Bekanntschaft mit einem Handwerk*.

²⁶ Vgl. Turner (1981), S.117.

²⁷ Haenel, Thomas: *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft*. Düsseldorf 1995, S. 241. Hier werden weitere Beispiele genannt. Fortan benannt als Haenel (1995).

²⁸ Ebd. S.242.

Zweig war allem Anschein nach „fasziniert vom Spiel in allen seinen Varianten“²⁹ und verarbeitete diese Faszination in seinen Erzählungen. So haben *Phantastische Nacht* und *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* das Wett- oder Glücksspiel zum Thema und in beiden Novellen verfallen und unterliegen die Protagonisten ihrer Spielleidenschaft.³⁰ Es zeigt sich also, dass der Monomanie in Form der Spielsucht in Stefan Zweigs Werk ein besonderer Stellenwert zukommt. Obwohl es sich beim Schach nicht um ein Glücksspiel handelt, verfallen auch in der *Schachnovelle* die Spieler McConnor und Dr. B. der Spielsucht.

Um die in der *Schachnovelle* thematisierten Formen der Spielsucht in Zusammenhang mit anderen Werken Zweigs stellen zu können, ist eine genauere Betrachtung der verschiedenen Arten von Spielsucht in der *Schachnovelle* nötig.

McConnor ist der klassische Glücksspielsüchtige. Er verliert nach der ersten Niederlage gegen Czentovic die Kontrolle. In seinen Augen ist „jenes Flackern unbeherrschter Leidenschaft, wie sie sonst nur Menschen am Roulettetisch ergreift, wenn zum sechsten- oder siebtenmal bei immer verdoppeltem Einsatz nicht die richtige Farbe kommt.“ (S.35) Der Ich-Erzähler beschreibt detailliert, wie angespannt und erregt McConnor wirkt und kommt zu dem Schluss, dass McConnor erst dann aufhören würde zu spielen, wenn „er wenigstens ein einziges Mal eine Partie gewonnen“ (S.35), oder bis er sein ganzes Vermögen verloren habe. Doch bevor es soweit kommen kann, betritt die Hauptfigur Dr. B. die Bühne, ein Spielertyp, der nicht wie McConnor von „pathologisch reizbarem Ehrgeiz“ (S.35) oder von der Arroganz eines Gegners getrieben ist. Für ihn hat das Spiel eine andere Bedeutung. Mit seiner Hilfe hielt Dr. B. den Widerstand gegen seine Peiniger aufrecht und es verhilft ihm schließlich durch eine „Schachvergiftung“ (S.96) zur Freilassung. Doch das Spiel hilft Dr. B. nicht nur, die Folter zu überstehen, sondern treibt ihn in die Schizophrenie. Er fängt an, gegen sich selbst zu spielen und verfällt dabei - zusätzlich zur gespaltenen Persönlichkeit - der Spielleidenschaft. Ähnlich wie bei McConnor wird der Siegeswille zur „Besessenheit“ (S.83) und er fordert in seiner „irrwitzigen Unersättlichkeit“ (S.83) und „unseligen Gier“ (S.84) ständig „Revanche“.³¹ „Aus

²⁹ Schwamborn, Ingrid: *Aspekte des Spiels in der Schachnovelle*. In: Schwamborn (1999), S.267.

³⁰ Vgl. ebd.

der Spielfreude war eine Spiellust geworden, aus der Spiellust ein Spielzwang, eine Manie, eine frenetische Wut [...]“ (S.83).

Die Schachvergiftung gilt bei seiner Entlassung zwar als ausgeheilt, aber der Arzt warnt ihn, er solle besser keinem Schachbrett mehr nahe kommen, da er, wie jeder von einer Manie Befallene, immer rückfallgefährdet bleibe.

An Bord des Dampfers nimmt das Schicksal seinen Lauf. Obwohl sich Dr. B. seiner Krankheit bewusst ist, wird er „ähnlich wie der rückfällige Spieler in *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* immer mehr in den Sog und Strudel des Spielens hinabgezogen“³². Anfangs bleibt er „unwillkürlich“ (S.92 und 93) beim Anblick des Schachbretts stehen, dann überkommt ihn die „Neugier“ (S.93) und er greift in das Spiel der Passagiere gegen Czentovic ein. Nachdem er dem Ich-Erzähler seine Vorgeschichte geschildert hat, spricht er den verhängnisvollen Satz eines Suchtkranken: „ich spiele nur eine einzige Partie ...“ (S.95). Während er diese erste Partie gegen Czentovic spielt, werden beginnende Symptome eines einsetzenden Spielfiebers sichtbar (Nervosität, Anspannung), die sich bei seinem Sieg in einem glühenden Blick und einem für den bis dahin zurückhaltenden Dr. B. untypischen Ausruf „So! Erledigt!“ entladen.

Im Gegensatz zur Spielsucht McConnors oder des Protagonisten aus *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* ist Dr. B. vom Charakter her nicht der klassische Spielsüchtige. Er sucht weder nach Anerkennung durch Siege wie McConnor, noch braucht er den finanziellen Erfolg. Dr. B. benötigt das Spiel, um der totalen Isolation zu entkommen und verfällt daraufhin, trotz seiner anfänglich stabilen Psyche, der Spielsucht. So fügt Stefan Zweig seinem Literaturprogramm einen neuartigen Spielertyp hinzu.

Eine weitere auffällige Parallele der *Schachnovelle* zu weiteren Werken Stefan Zweigs besteht in der Darstellung der Beziehungen zwischen humanistischen und faschistischen Charakteren.

Dr. B. wird in der *Schachnovelle* als Humanist dargestellt (s. 3.2 und 3.4), der erst von den Faschisten gefoltert wird, und dann an Bord des Passagierdampfers dem „unmenschlichen Schachautomaten“ (S.34) Czentovic im Schachspiel unterliegt, da seine Psyche nicht stark genug ist, dem Druck des Weltmeisters zu widerstehen. Vor allem in Stefan Zweigs späten Biographien *Triumph und Tragik*

³² Schwamborn (1999), S.285.

des Erasmus von Rotterdam (1934) und *Ein Gewissen gegen die Gewalt – Castellio gegen Calvin* (1936) ist eine ähnliche Konstellation zu finden. Wie bei Czentovic geht es Zweig nicht darum, „die Reformatoren Luther und Calvin auf dem Hintergrund ihrer Zeit heraus zu verstehen, sondern die beiden Reformatoren werden für ihn zu Symbolen der Intoleranz, des Inhumanen und [...] zu Symbolen der Diktatur des 20. Jahrhunderts.“³³ Er bezeichnet Erasmus als den ersten literarischen Theoretiker des Pazifismus und schreibt an seinen Freund Romain Rolland, dass die Niederlage des Humanisten Erasmus gegen Luther als Analogie zu den Niederlagen der humanen Deutschen gegen Hitler zu sehen ist.³⁴

Zweig beschreibt Luther in der Studie zu Erasmus als den „Durchbruch alles Deutschen, aller protestierenden und rebellierenden Instinkte“³⁵. Die Parallelen zum instinktgesteuerten Czentovic sind offensichtlich.

Die *Schachnovelle* mit dem sich nicht verändernden statischen Charakter Czentovic und dem gegen den Faschismus kämpfenden Dr. B. kann also als Fortführung dieser Thematik gesehen werden.

3.4 Das Überzeugungssystem

„Menschliche Individuen [...] sind immer an eine bestimmte Weltauffassungsstruktur gebunden“³⁶, die ihr Leben und Handeln bewusst oder unbewusst beeinflussen. Liest man die *Schachnovelle* als Produkt eines solchen Handelns, lassen sich aus ihr Überzeugungen und Prägungen des Autors herauslesen.

Wie in der Analyse des Textkonzepts dargestellt, steht der von der Gestapo gefolterte Dr. B. im Fokus der Erzählung. Er tritt als gebildeter und schöpferischer Charakter auf, der sich weiterentwickelt. Außerdem bewahrt er in der Gefangenschaft die Geheimnisse seiner Klienten, um diese vor den Nationalsozialisten zu schützen, obwohl er durch ein Geständnis seine eigenen Qualen beenden könnte. Er kann also als humanistischer Menschentyp gesehen werden. In diesen Kontext passt auch, dass Dr. B. am 27. Juli das Schachbuch findet (S.65), welches ihn letztlich vor der Aufgabe in der Gefangenschaft bewahrt. Am 27. Juli 1929 wurde ein Paragraph zur Behandlung von Kriegsgefangenen in die Genfer Konventionen

³³ Vgl. Haenel (1995), S.316f.

³⁴ Vgl. Ebd., S.315f.

³⁵ Vgl. Ebd., S.314.

³⁶ Tepe (2007), S.88.

eingefügt.³⁷ Da die Genfer Konventionen ein Teil des humanitären Völkerrechts sind, lässt sich vermuten, dass Zweig dieses Datum bewusst gewählt hat, um auf die unmenschlichen und illegalen Praktiken des Nazi-Regimes hinzuweisen.

Die Analyse des Literaturprogramms hat angedeutet, dass der aufkommende Nationalsozialismus und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Stefan Zweig in seinen Werken zunehmend beschäftigt hat. In der *Schachnovelle* wird diese Thematik in der Binnengeschichte offen durch die Hafterfahrungen von Dr. B. angesprochen. Auf der extradiegetischen Ebene sind Beziehungen zum Nationalsozialismus auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Da Czentovics Biographie und Charakter allerdings Parallelen zu Hitler aufweisen³⁸, kann man annehmen, dass Zweig so auch auf der extradiegetischen Ebene auf die Probleme des Nationalsozialismus hinweisen wollte.

Dass Dr. B. trotz seiner intellektuellen Überlegenheit letztendlich gegen diesen hitlerähnlichen Czentovic verliert, lässt vermuten, dass Stefan Zweig der Überzeugung gewesen sein könnte, dass humane Charaktere oder Systeme dazu tendieren, rücksichtslosen, faschistischen Charakteren oder Systemen zu unterliegen. Zumindest scheint es die These von D. B. Douglas zu stützen, dass der Humanist Dr. B. auf Grund seiner Monomanie nicht erfolgreich aus dem Kampf gegen den Terror hervorgehen kann.³⁹

Des Weiteren könnte man die These aufstellen, dass sich Zweigs jüdische Herkunft in der *Schachnovelle* manifestiert. Bruno Landthaler und Hanna Liss, haben in ihrer textimmanenten Interpretation der *Schachnovelle* Parallelen zur biblischen Bileam-Geschichte herausgearbeitet.⁴⁰ Sie kommen zu dem Schluss, dass „die *Schachnovelle*, so seltsam es klingen mag, [...] als ein Werk zu betrachten ist, das sich eingehend mit der Bibel und damit mit dem Judentum auseinandersetzt.“⁴¹

³⁷ Vgl. Eschenhagen, Wieland: *Genfer Konventionen*. In: Microsoft© Encarta© Online-Enzyklopädie 2009, http://de.encarta.msn.com/encyclopedia_761596681/Genfer_Konventionen.html, Zugriff am 14.07.2009.

³⁸ Vgl. Brode, Hanspeter: *Mirko Czentovic – Ein Hitlerporträt?*. In: Schwaborn (1999), S.223-227.

³⁹ Douglas, D. B.: *The Humanist Gambit: Stefan Zweig's Schachnovelle*. In: Journal of Australasian Universities Language and Literature Association 53/1980, S.23.

⁴⁰ Vgl. Landthaler, Bruno / Liss, Hanna: *Der Konflikt des Bileam. Irreführungen in der „Schachnovelle“ von Stefan Zweig*. In: Zeitschrift für Germanistik (1996), Heft 2, S. 384-398. Fortan benannt als Landthaler, Liss (1996).

⁴¹ Ebd. (1996), S.398.

4. Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat überblicksartig die Konstruktion der *Schachnovelle* mit Hilfe der textprägenden Instanzen des Textkonzepts, des Literaturprogramms und des Überzeugungssystems erklärt. Durch diese methodische Trennung der verschiedenen Ebenen der Erzählung ist es möglich, verschiedene Interpretationsansätze, die scheinbar nicht miteinander vereinbar sind, zusammenzubringen. Wenn D. B. Douglas beispielweise der Einschätzung von Daviau und Dunkle widerspricht, dass es sich bei der Erzählung nicht um eine Charakterstudie, sondern um den „grundsätzlich thematisierten Antagonismus von Humanismus und Brutalität“⁴² handle, so stellt dies kein Gegenargument für die These von Daviau und Dunkle dar, da sich Douglas eher auf der Ebene des Literaturprogramms, bzw. der des Überzeugungssystems bewegt. Mit Hilfe der kognitiven Hermeneutik lassen sich also bekannte Interpretationsansätze durch diese methodische Trennung zusammenführen, um so konsistentere Erklärungsansätze zu gewinnen. In der Aufbauarbeit, die als dritter Arbeitsschritt der kognitiven Hermeneutik auf die Basis-Interpretation folgen würde, könnte man die umfassende Briefkorrespondenz und die Lebenssituation Zweigs in die Interpretation mit einbeziehen. Viele dieser ebenfalls textprägenden Instanzen werden in der von Ingrid Schwamborn herausgegebenen Aufsatzsammlung *Die letzte Partie*⁴³ aufgegriffen, und müssten in die entsprechende Terminologie übertragen werden. So werden in diesem Sammelband beispielsweise die Parallelen zwischen der Isolationshaft von Dr. B. und der Einsamkeit von Stefan Zweig in Petropolis aufgezeigt. Auch die Bedeutung des Buches *Die hypermoderne Schachpartie*⁴⁴ als Vorlage für die Partien in der *Schachnovelle* könnte hier genauere Betrachtung finden.

Insgesamt hat sich gezeigt, welche Möglichkeiten die Literaturtheorie der kognitiven Hermeneutik für die Interpretation eines Textes bieten kann. Ein Text kann damit umfassend aus mehreren Perspektiven beleuchtet werden. In ihrer Synthese wird deutlich, was die Besonderheit eines Textes ausmacht.

⁴² Landthaler, Liss (1996), S.384.

⁴³ Schwamborn (1999).

⁴⁴ Tartakower, Savielly Grigoiewitsch: *Die hypermoderne Schachpartie. Ein Schachlehr- und Lesebuch*. Wien 1925.

5. Literaturverzeichnis

Primärtext

Zweig, Stefan: *Novellen der Leidenschaft*. Stuttgart 1966.

Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Frankfurt a. M. ⁵³2005.

Sekundärtexte

Aust, Hugo: *Novelle*. Stuttgart ⁴2006.

Cohen, Rosi: *Das Problem des Selbstmordes in Stefan Zweigs Leben und Werk*. Bern 1982.

Daviau, Donald G. und Dunkle, Harvey I.: *Stefan Zweigs „Schachnovelle“*, In: Monatshefte 65, 1, Wisconsin 1973, S.370-384.

Dines, Alberto: *Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig*. Frankfurt am Main 2004.

Douglas, D. B.: *The Humanist Gambit: Stefan Zweig's Schachnovelle*. In: Journal of Australasian Universities Language and Literature Association 53/1980, S.17-24.

Gelber, Mark H. (Hg.): *Stefan Zweig heute*. Frankfurt am Main 1987.

Haenel, Thomas: *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters*. Düsseldorf 1995.

Harth, Dietrich / Gebhardt, Peter (Hg.): *Erkenntnis der Literatur*. Stuttgart 1982.
Klein, Johannes: *Geschichte der deutschen Novelle von Goethe bis zur Gegenwart*. Wiesbaden ²1954.

Landthaler, Bruno: *Das „göttliche“ Schach. Die Schachnovelle von Stefan Zweig*. In: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1996.

Landthaler, Bruno / Liss, Hanna: *Der Konflikt des Bileam. Irreführungen in der „Schachnovelle“ von Stefan Zweig*. In: Zeitschrift für Germanistik (1996), Heft 2, S. 384-398.

Martinez, Matias / Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München ³2002.

Rath, Wolfgang: *Die Novelle*. Göttingen ²2008.

Schwamborn, Ingrid (Hg.): *Die letzte Partie*. Bielefeld 1999.

Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich.* Würzburg 2007.

Turner, David: *The function of the narrative frame in the 'Novellen' of Stefan Zweig.* In: *The Modern Language Review* (1981), Volume 79, S.116-128.

Veselý, Jiří: *Das Schachspiel in der Schachnovelle.* In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 13/1969, S. 517-523.